

Die elfte Seite

Objektyp: **Group**

Zeitschrift: **Zürcher Illustrierte**

Band (Jahr): **4 (1928)**

Heft 2

PDF erstellt am: **16.08.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Die elfte Seite

Paul Altheer u. Fritz Boscovits

Teils sind wir böss
Teils sind wir froh
Teils ist's der pa
Teils ist's der Bo

Immer noch Getreideparlament

Lauschend steh'n wir an der Pforte,
Steh'n wir in dem kalten Wind,
Harrend irgendwelcher Worte
Derer, welche drinnen sind.

Den, die wir auf Lauer liegen,
Wissen, jeso kommt's ans Licht,
Ob wir etwas bess'eres kriegen
Oder ob wir etwa nicht.

Doch, so sehr wir auch nach Ritzen
Späh'n gespanntes Angesichts
Und die beiden Ohren spitzten,
Sehen wir und hören nichts.

Wenn man sich's vergegenwärtigt:
Unter solchem Firmament
Wird das Kindlein angefertigt,
Das man unser Schicksal nennt!

Und nun frag' ich jeden Lumpen,
Jeden Horcher vor dem Haus:
Willst Du mir ein Fränklein pumpen
Drauf, daß etwas wird daraus?

P
A
U
L
A
L
T
H
E
E
R

Frühling vor sich und die Zuversicht, daß es nur zwei Tage sind.

Weihnachten ist das Fest der Kinder. Aber Neujahr? Ist das nicht eine künstliche Freude, die sich nur deswegen austobt, damit man seine Langeweile verstecken kann?

Vorbei! Alles vorbei! Herrlich! Keine unwillkommene Tante läutet mehr in aller Herrgottsfrühe und verlangt Einlaß und eine Tasse Kaffee nebst Auskunft über alles, was man sich gegenseitig geschenkt hat.

Kein langweiliger Onkel erscheint kurz vor dem Mittagessen mit der Versicherung, daß er gleich wieder gehen wolle, um nachts um elf Uhr endlich zu merken, daß man ihn wieder los sein möchte.

Keine Nichte rückt mit selbstgestrickten Strümpfen auf, die man nun tragen muß, obwohl einem so etwas zuwider ist. Kein Vetter schenkt einem ein stilloses Tintengeschirr, das er vor einem Jahr von seiner Großmutter geschenkt bekommen hat. Kein Freund erscheint mitten am Tage mit dem heißen Verlangen, einem ein gutes Neujahr zu wünschen und den Wein zu kritisieren, den man sich über die Festtage angeschafft hat. Keine Freundin erscheint zum Nachmittagskaffee mit der Versicherung, daß sie

ziehung besser und besser» angelangt. Um keine Zeit unnütz verstreichen zu lassen, murmelte ich die Worte immer und immer wieder vor mich hin und dachte dabei an meinen Dalles, an einen zur Zeit sich auswirkenden Nachhall einer lustigen Nacht mit viel Stäferwein und anderes mehr.

Und immer sagte ich halblaut vor mich hin: «Das geht vorüber — das geht vorüber...»

Jählings, wie das so geht, wenn man durch die Straßen der Stadt wandelt und die Augen nach innen gerichtet hat, stieß ich mit einem Mitmenschen zusammen. Und siehe da, es war mein Freund Fridolin — dem ich, nebenbei gesagt, vor einem Jahr zweihundert Franken gepumpt hatte.

Fridolin zog sichtbar erfreut den Hut und fragte verbindlich: «Wie geht es dir, mein Lieber?»

«Mir? Mir geht es mit jedem Tag in jeder Beziehung immer besser und besser...» murmelte ich, noch ganz in die Lehren Coués vertieft.

Was wir uns sonst noch zu sagen hatten, war nicht von Belang, wie immer: wenn der eine vom andern etwas zu fordern hat. Wir trennten uns bald und gingen unserer Wege.

Tarzan bei den Schweizern



XV.

Tarzan machte nun Bekanntschaft
Mit Italiens schöner Landschaft.
Hinter seines Käfigs Gittern
Fing er lyrisch an zu zittern:

Palmen träumen still und Pinien
Hier im schönen Mussolinien.
Männer singen, Mädchen tanzen,
Rosen blühen und Pomeranzen.

Meiner Sehnsucht tiefstes Hoffen
Sieht den höchsten Himmel offen.
Wenn in dieser Atmosphäre
Nur die Tür auch offen wäre.

pa.

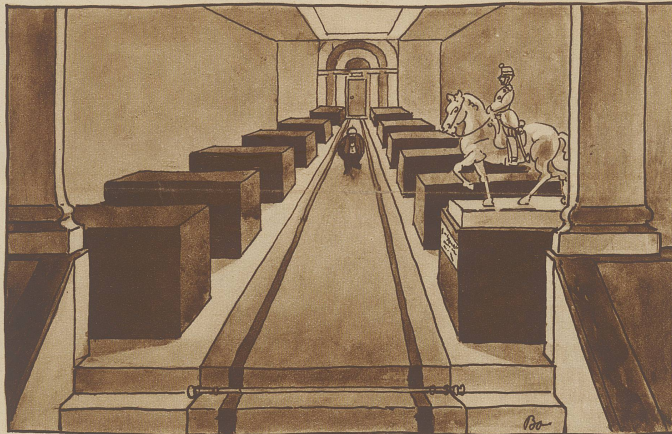
hinüber und glaubt ein schweizerischer Oberst und Generalanwärter zu sein — und wenn er in aller Nüchternheit am Neujahrmorgen die Liste liest, stellt er fest, daß er all dies gewesen ist. Dafür erwacht ein anderer, der früher Hauptmann war, eines schönen Neujahrmorgens und ist Major. Hat der Staat das nicht herrlich eingerichtet, daß er die Veränderungen in seiner Armee ausgerechnet zur Jahreswende bekannt gibt? Schöner freilich wäre es noch, wenn er er seinen Leuten das Brieflein unter den Weihnachtsbaum legen würde, entweder mit einem Friedensengel als Verschlussmarke oder mit einer Rute. Dann wüßte jeder schon bevor er öffnet, was die Stunde geschlagen hat. Man könnte dafür vielleicht mit dem Sold ein bißchen zurückhaltender sein und die erste Auszahlung erst vom kommenden Christkindli an gewähren. Diejenigen, die so gar dringend darauf angewiesen sind, haben heutzutage ohnehin keine Zeit mehr für ihr geliebtes Vaterland — und die andern werden gern beweisen, daß sie die Uniform lediglich aus Liebe tragen, keineswegs bloß aus Eitelkeit.

Die deutsche Reichsbahn-Gesellschaft erzielte im Jahr 1927 einen Ueberschuß von 860 Millionen Reichsmark. Und unsere Bundesbahnen? Vielleicht erkundigt man sich in der Generaldirektion in Basel einmal, wie man das in Deutschland macht? Dabei fährt man in Deutschland erheblich billiger als in der Schweiz. Und Schnellzugzuschläge werden nur für Schnellzüge erhoben, nicht für Bummelzüge, die zufällig einmal an einer Station nicht halten.

Zürcher Stadion

Die Rennbahn Oerlikon soll zu einem Stadion umgebaut werden, das zugleich als große gedeckte Festhalle, als Ausstellungsgebäude und als Sporthalle dient. Endlich wieder einmal ein Projekt, über das sich streiten läßt. Und in der Tat: man streitet sich schon. Den einen ist es zu nah, den andern zu weit, den einen zu groß, den andern zu klein, den einen zu gedeckt, den andern zu offen, den einen zu alt, den andern zu neu. Kurz und gut: Man wird sich vorerst ein paar Jahre um die Sache streiten, wie man das in Seldwyla so zu tun pflegt — und mit einem Male wird Luzern oder Winterthur oder Schaffhausen das haben, was Zürich wieder einmal verdickert haben wird.

SIEGESALLEE IM BUNDESHAUS



Jeder Schweizer, der sich fürs Vaterland verdient gemacht hat, aber nach seinem Ableben von den Präsidenten der Räte «vergessen» wird, erhält im Bundeshaus ein Denkmal aus Stein oder Bronze — als erster kommt Generalstabschef Sprecher aufs Postament

zwar noch eine Menge Besuche zu machen habe, aber nun ganz gern ein Viertelstündchen hier bleibe.

Wenn wenigstens der Begriff der Viertelstunde über diese Festtage derselbe wäre wie zu andern Zeiten. Und wenn wenigstens diese Freundin der bessern Hälfte nett und jung und liebenswürdig wäre!

Aber der Gatte und andere Gatten sind in diesen Viertelstunden höchst überflüssig. Sie dienen höchstens als Gesprächsstoff. Und abgehen dürfen sie doch nicht, wenn sie nicht unhöflich erscheinen und auch noch für das kommende erste Halbjahr als Gesprächsstoff in andern Kreisen dienen wollen.

Ach ja! Es ist nicht leicht, Festtage zu feiern ohne sich zu ärgern. Und doch soll man sich nicht ärgern. Denn Aerger zehrt. Und gerade in den Festtagen, wo man so gute Dinge isst und trinkt, soll man alles tun, damit wenigstens etwas davon für die Ewigkeit übrig bleibt — und wenn es auch nur in der Form eines rudi-lichen Guggelfriedhofes wäre. pa.

COUÉ IN DER PRAXIS

Von Paul Altheer

Couéismus ist eine Suggestion. Man kommt auf die Dauer um den Couéismus nicht herum. Schließlich nahm auch ich eines der zahlreichen Couébücher zur Hand und studierte die neue Wunderlehre.

Ich dachte über all das nach, was mir gerade Mißvergnügen bereitete und war just bei der Formel «Es geht mir mit jedem Tag in jeder Be-

Am andern Morgen aber brachte mir die Post einen Brief folgenden Inhalts:

Lieber Freund! Es hat mich aufrichtig gereut zu vernehmen, daß es Dir so außerordentlich gut geht.

Unter solchen Umständen wirst Du es mir nicht übernehmen, wenn ich mit der Rückzahlung der mir freundl. geliehenen Summe noch eine Zeilang warte.

Immer Dein

Fridolin.

Das wäre an sich noch nicht so schlimm gewesen, wenn ich nicht am gleichen Tage einen ähnlichen Zusammenstoß mit meinem Hausmeister gehabt hätte, der mir am selben Morgen einen Zahlungsbefehl für die rückständige Miete ins Haus schicken ließ.

Nationale Kleinigkeiten

In den meisten illustrierten Zeitungen unseres Landes haben wir in den letzten beiden Nummern die beiden Ratspräsidenten Savoy und Minger im Bilde gesehen. Warum? Sicher nur aus dem Grunde, daß das Schweizervolk weiß, wie die beiden aufrechten Ehrenmänner aussehen, die unsern hochanständigen und verdienstvollen Generalstabschef ein paar Worte der Würdigung versagt haben, obwohl er ihnen jetzt in keiner Weise mehr im Wege sein kann.

Alter Gewohnheit gemäß erfährt man um die Tage der Jahreswende, wie unsre Militärbehörden über unsre Offiziere beschlossen haben. Manch einer singt sich fröhlich ins neue Jahr

Nach den Festtagen

Überstanden! Man atmet auf und freut sich, daß der letzte Verwandte es an der Zeit gefunden hat, nach Hause zu gehen. Oder... Hand aufs Herz: Wer hat nicht aufgetan, als es so weit war?

Nicht umsonst sagt schon der berühmte Dichter, der mir jetzt gerade nicht einfällt, nichts sei schwerer zu ertragen, als eine Reihe von schönen Tagen. Dabei sind diese vielen Festtage nicht einmal schön, sondern bloß anstrengend. Man muß lange aufbleiben, viel essen und noch mehr trinken.

Das mit dem Trinken ginge ja noch. Auch das Essen könnte man sich gefallen lassen; denn erfahrungsgemäß ist man nie so gut, wie in den zehn Tagen, die Weihnachten und Neujahr umschließen.

Aber das Aufbleiben. Sogar trainierte Ehemänner, die jahrein, jahraus Abend für Abend im Wirtshaus die Polizeistunde abwarten, weil sie immer noch glauben, daß einmal ein Wunder geschehen und sie vielleicht nicht eintreten könnte — also sogar diese trainiertesten unter den trainierten Mitmenschen fangen an den Festtagen um zehn Uhr zu gähnen an.

Sie gähnen so lange, bis die andern schlafen gehen. Und wenn es sich dann noch lohnt, machen sie noch schnell einen kleinen Besuch im Leuen oder im Bären.

Überstanden! Man atmet ordentlich auf, wenn man auch noch den Bächtelstap hinter sich hat und feststellt, daß einem nun an Festtagen nichts mehr passieren kann bis zu Ostern. Und auch dann hat man wenigstens noch den



Wie sag ich's meinem Kinde.

«Hüt icht mi Tochter is Usland verreist und da han ich sie gschter no ufklär!»

«Wie händ Sie as das g'macht, Frau Rollli?»

«He, ich han-ere g'seit: Los Marieli, wänn Dir eine znöch chunt, dänn hauscht em eini links und rächts an.»